

Der Briefwechsel von Jakob Burckhardt und Paul Heyse

Burckhardt, Jacob

München, 1916

7. Burckhardt an Heyse. Basel 13. August 1852

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74986](#)

Basel 13. August 1852.

Liebster Paule!

Durch einen reisenden Privatdozenten aus Bonn, den ich gestern hier traf und dessen Namen ich nicht erfragen möchte, erfuhr ich Deine Adresse und Deine Anwesenheit in Baden-Baden, wovon mir schon Kugler geschrieben hatte. Ich bitte Dich, komm wieder bei mir vorbei, ich kann Dir alle möglichen schönen Tröste nach Italien mit auf den Weg geben. Und noch eins vor Allem: Kannst Du irgend schon den September auf Italien wenden, so thue dies um jeden Preis, ad ogni costo, denn der Herbst ist dort die schöne Zeit und Rom ohne den Oktober ist nicht das vollständige Rom. Laß Bevah Bevah sein und gehe über den Simplon! O wenn ich könnte, wie wollte ich unserer Zone des ewigen Regens entrinnen! Aber die Stunde meiner Befreiung wird ja auch noch schlagen. — Denke, vom Lago maggiore aus kann man in drei Tagen in Rom sein. Freilich wer klüger ist, nimmt einen Monat dazu und noch besser zwei.

Ich merke, daß Du inzwischen in Poeticis ein großes Thier geworden bist und den Leuten schlaflose Nächte machest. Siehe aber, wie ich in der Literatur zurück bin; das Neueste was ich von Dir kenne, sind die schönen Sachen im Musenalmanach auf 1852. Inzwischen höre ich von großen erzählenden Gedichten — eine Gattung, woran ich armes Worm für meine Person schon so lange verzweifelt habe. Und doch mache ich immer wieder Pläne der Art und zerreiße sie pflichtschuldigst. Auch sonst bleibe ich mannigfach im Probieren stecken, weil leider Gottes meine (richtige oder unrichtige) ästhetische Einsicht die Be-

gabung überwiegt. Man wird mit den Jahren unmäßig bedenkllich und verschwendet keine Kraft mehr an Ausführung von Plänen, in welchen man Grundfehler entdeckt.

Ich habe seit einiger Zeit in meinen Ansichten von der Kunst (en bloc gesprochen) eine langsame ganze Wendung gemacht, wovon viel zu reden sein wird, wenn Du bei mir bist. Ich hätte nicht geglaubt, daß ein so alter, verrotteter Culturhistoriker wie ich, der sich einbildete, alle Standpunkte und Epochen in ihrem Werthe gelten zu lassen, zuletzt noch so einseitig werden könnte, wie ich bin. Es fällt mir aber wie Schuppen von den Augen und ich sage zu mir wie Sanct Remigius zu Chlodwig: incende quod adorasti, et adora quod incendisti. Im Ganzen sind es die römischen Elegiker, die mir einen Hauptstoß gegeben haben, ich kann's nur nicht wiedergeben und es bleibt beim guten Meinen und Wollen. Ich habe auch allerlei Griechisches gelesen und Italienisches del buon secolo. Zu der ganzen Operation gehört außerdem, daß man die Augen fest zumache gegen alle jetzt gepredigte Aesthetik, namentlich gegen Robert Brütz im deutschen Museum, welcher ein Tendenzreiter bleiben wird bis an das Ende seiner Tage.

Doch von diesen Dingen ein Mehreres mündlich. — Es ist für mich die höchste Zeit, von dem allgemeinen, falsch-objectiven Gelassen von Allem und Jedem endlich frei und wieder recht intolerant zu werden. Für die Geschichte behalte ich mir doch immer ein Ventil offen. Es läßt sich aber auch über die Geschichtsforschung und die Art wie sie jetzt betrieben wird, ein Wort reden, und ich habe allmälig ein Recht dazu.

Komm nur, Junge, ich habe den ganzen Kragen voll.
— Diesen Brief frankire ich nicht, damit er gleich morgen früh abgehe.

Komm! und bringe Etwas mit, um mir es zu zeigen,
vor Allem Deine sehr werthe, theure, kostbare Person.

In Treuen

Dein

Herrn

J. Burckhardt.

Herrn Dr. Paul Heyse

Baden-Baden

Lichtenthaler Vorstadt

No. 181.

8. Herrn Professor Dr. J. Burckhardt

Basel

Sankt Albans-Vorstadt

frei.

(oder zu erfragen auf der Universität.)

Berlin, 28. April 1854.

Es läßt mir keine Ruhe, bis ich Dir geschrieben habe, liebster Freund. Gestern Nacht, schon halb im Schlaf, gingen mir wieder alle Lieder vorbei. Es brannte mir das Herz so davon, daß ich dachte, ich müßte gleich auf und Alles ausschütten. Dann bin ich doch wieder eingeschlafen: Das Heft liegt aber auf meinem Tisch und giebt mich nicht frei. Lieber Gott, was soll ich sagen. Die Tinte ist mir halb eingetrocknet; ich will sie nicht mehr als lediger Mensch auffrischen. Meine Gedanken fliegen auch der alten Feder vorauf und selten läßt sich einer am Flügel fassen. Du glaubst mir's wohl, daß ich keine Ruhe habe, die paar kurzen Schritte vom gelobten Land. Es ist mir lieb, daß ich mich dahinter verstecken